

Entwicklungsgemässer Schaffensunterricht

Autor(en): **Stucki, H.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Lehrerinnenzeitung**

Band (Jahr): **36 (1931-1932)**

Heft 14

PDF erstellt am: **05.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-312595>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Schweizerische Lehrerinnen-Zeitung

HERAUSGEGEBEN VOM SCHWEIZERISCHEN LEHRERINNEN-VEREIN

Ein eigen Heim, ein Schutz, ein Hort **Erscheint am 5. u. 20. jedes Monats** Nachdruck wird nur mit besonderer
Ein Zufluchts- und ein Sammelort! Erlaubnis der Redaktion gestattet

ABONNEMENTSPREIS: *Jährlich Fr. 4.50, halbjährlich Fr. 2.30; bei der Post bestellt 20 Rp. mehr* * **INSERATE:** *Die 2-gespaltene Nonpareillezeile 30 Rp.* * *Adresse für Abonnemente, Inserate usw.: Buchdruckerei BÜCHLER & Co., Bern* * *Adresse für die REDAKTION: Frl. Laura Wohnlich, Lehrerin, St. Gallen* * *Mitglieder des Redaktionskomitees: Frau Blumenfeld-Meyer, Zürich; Frl. Elisabeth Müller, Thun; Frl. P. Müller, Basel; Frl. Lotte Hüssi, Niederlenz; Frl. H. Stucki, Bern; Frl. F. L. Bommer, Frauenfeld; Frl. Wahlenmeyer, Zürich.*

Inhalt der Nummer 14: Entwicklungsgemässer Schaffensunterricht. — Brief aus dem Weihnachtsland. — Für die Praxis: Kleines Spiel. — Mitteilungen und Nachrichten. — Inserate.

Entwicklungsgemässer Schaffensunterricht.¹

Das Buch von Prof. Dr. Elsa Köhler, auf welches schon letzten Sommer in unserem Blatte hingewiesen wurde und zu dessen Subskription die Kolleginnen eingeladen worden sind, hat just zur Jahreswende den Weg von Wien ins Schweizerland gefunden. Wir haben, das sei ehrlich gesagt, nach der vorangegangenen Arbeit der Verfasserin (im Sommer wurde die kleine Schrift « Zur Psychologie und Pädagogik der geistigen Aktivität » hier besprochen) viel von ihrem neuesten, ihrem bisherigen Hauptwerke, erwartet. Das Buch erfüllt unsere Erwartungen restlos, es übertrifft sie sogar. Darum sei hier auch eingehend davon die Rede.

Wer als praktischer Schulmensch vielleicht erst spät und nach allerlei Um- und Irrwegen den Rank zu Pädagogik und Psychologie als Wissenschaft, als Theorie, gefunden hat, der staunt über zweierlei: Einmal über die Unsumme von Forschungsarbeit, welche vor allem die Kinder- und Jugendpsychologie in den letzten Jahren geleistet hat, und sodann über die Unberührtheit, in welcher die pädagogische Praxis davon geblieben ist. Man soll mich nicht missverstehen: Ich möchte niemals die Praxis unterschätzen. Ist sie doch das Ursprüngliche, das Primäre, aus dem die Theorie erst allmählich hervorging! Wir wissen, dass wir grad in der ganzen Schulreformbewegung der oft genialen Intuition des Praktikers, seinen tastenden Versuchen weit mehr verdanken, als z. B. dem psychologischen Laboratorium von einst mit seinen Experimentierapparaten. Aber letzten Endes gehören Theorie und Praxis zusammen. Und so sehr wir es bedauern, dass sich die Theorie oftmals Selbstwert anmasst, ja bis zur Selbstherrlichkeit aufbläht, so beklagenswert ist es andererseits, wenn jeder Praktiker wieder, in vollständiger Unbekümmertheit

¹ Entwicklungsgemässer Schaffensunterricht als Hauptproblem der Schulpädagogik, von Elsa Köhler, unter Mitarbeit von Karl Reininger, Wien, und Ingeborg Hamberg, Varberg (Schweden). Umfang zirka 320 Seiten. Deutscher Verlag für Jugend und Volk, Gesellschaft m. b. H., Wien—Leipzig.

um die geschaffenen wissenschaftlichen Grundlagen, seine eigenen Theorien mühsam zusammensucht, statt die bestehenden Fundamente zu benutzen. Zur Milderung des Gesagten oder zum Beweis dafür, dass immerhin Anfänge einer organisierten Zusammenarbeit da sind, seien die Kurse des pädagogischen Institutes der Stadt Wien erwähnt, in welchen der berühmte Ordinarius für Psychologie an der Universität, Prof. Dr. Karl Bühler, die aus seinem Institute hervorgegangenen Arbeiten bespricht und der Lehrerschaft zur Diskussion stellt. Aber im grossen Ganzen geschieht doch noch viel zu wenig, um die Kluft auszufüllen, die zwischen pädagogisch psychologischer Forscherarbeit einerseits und pädagogischer Praxis andererseits klafft. Um so dankbarer nehmen wir darum Werke auf, die solchen *Brückenbau*, solche Vermittlerarbeit, leisten wollen und leisten können. Dr. Elsa Köhler ist wie keine zweite zu diesem Werke berufen. Nach gründlichem Studium der französischen Sprache übte sie viele Jahre das Amt einer Fachlehrerin an Wiener Mädchenmittelschulen, zuletzt an der im Jahre 1921 neu gegründeten Bundeserziehungsanstalt Wien III. Daneben betrieb sie während langen Jahren psychologische Studien bei Karl und Charlotte Bühler und gehört heute zu den hervorragendsten Mitarbeitern dieser Schule. Sie darf von ihrem Buche sagen, dass es das Resultat zwanzigjähriger Praxis an der Schule und neunjähriger wissenschaftlicher Forschung ist. Man vergleiche damit die schriftstellerische Fruchtbarkeit gewisser zeitgenössischer Pädagogen, und man merkt gleich, dass es sich bei dem Köhlerschen Werke um eine Ausnahmeerscheinung handelt. Allerdings kommt die lange Entwicklungsgeschichte in dem Buche zum Ausdruck. Es führt eine fast unheimliche Fracht von bewältigter Literatur mit sich. Aber alle Angaben sind aus dem Text ausgeschaltet, so dass die Lektüre durch sie nicht erschwert wird. Und überdies wirkt das Ganze einheitlich, geschlossen, jeder Gedanke ist scharf formuliert und zu Ende gedacht. In jedem Satz zeigt sich der disziplinierte Geist einer überlegenen Frau, die Theoretikerin und Praktikerin in sich vereinigt.

Einleitend zeigt uns die Verfasserin, dass die *Arbeitsschule* heute, nach den grundlegenden Untersuchungen Ch. Bühlers¹ über die Entwicklung des kindlichen Schaffens, ein ganz anderes Gesicht trägt, als zur Zeit, da Kerschensteiner und Gaudig den Begriff mehr aus der Macht ihrer eigenen Gedankenwelt als « vom Kinde aus » geprägt haben. Im Werkschaffen, im Aufgabebewusstsein und in der Fähigkeit zur sozialen Eingliederung erkennt Ch. Bühler die Merkmale der Schulreife, die Fähigkeit des Kindes, in systematischen Kontakt mit den geistigen Gütern, seiner Kultur zu treten. Hier nun stossen Psychologie und Pädagogik aufeinander. Hier stellen sich die Fragen: Wie entwickelt sich das geistige Schaffen im Schulalter? Wie muss der Unterricht organisiert sein, damit er dieses Schaffen fördert?

Sodann gibt uns E. Köhler in einem ersten Hauptteil eine ungemein feinsinnige und präzise formulierte *Theorie* des Schaffensunterrichtes. Sie macht den Vorschlag, den Begriff Arbeitsschule, « an dem eine Generation zäh festgehalten, den sie aber dadurch zu Tode geritten hat », endgültig fallen zu lassen. Wenn man weiss, welch ein « Kautschukartikel » dieser Begriff nachgerade geworden, wie immer neue Definitionen, die mit Endgültigkeitsanspruch auftreten, ein unheilvolles Chaos in der pädagogischen Welt anrichten, so trauert man dieser Hinrichtung nicht lange nach. Um so weniger, als uns die

¹ Siehe Ch. Bühler, Kindheit und Jugend.

Verfasserin an seiner Stelle etwas viel Besseres gibt, eine saubere Bestimmung sämtlicher Aktivitätsformen, welche in die Schule gehören und welche in ihrer Gesamtheit wohl das ausmachen, was manchen Theoretikern der Arbeitsschule vorgeschwebt haben mag. Die Begriffe, mit denen sie arbeitet und die sie scharf gegeneinander abgrenzt, sind :

1. *Das Spiel*, das selbstzweckliche, lustvolle Tun;
2. *das Lernen*, eine intentionale, auf Wissenserwerb gerichtete, bewusst zweckhafte Aktivität;
3. *das Ueben*, die intentionale Formung der eigenen geistigen oder manuellen Funktion, zum Zwecke des Könnens;
4. *Arbeit* als Uebernahme von Aktivität bei fremder Zwecksetzung.
5. *Schaffen* als determiniertes, auf Wertproduktion gerichtetes Tun.

Der vom Kinde selbst gesteuerte, wertproduzierende Schaffensunterricht ist nun diejenige Unterrichtsform, welche der pädagogischen Erkenntnis unserer Zeit am besten entspricht, dem sich die niedern Formen der Aktivität sinn-gemäss unterordnen müssen, dessen Untersuchung nach der theoretischen Seite, dessen Verwirklichung in der Praxis die weitere Analyse des Buches gilt. (Der Begriff « Schaffen » für das, was man sonst etwa schöpferische Tätigkeit nennt, scheint mir ungemein glücklich gewählt. Sodann ist die neue Terminologie dazu angetan, mit dem alten, verwässerten Gegensatz von Lern- und Arbeitsschule endgültig aufzuräumen. Im Sinne Köhlers ist in der alten Schule sogar sehr viel « gearbeitet » worden, in ihrem Sinne kann auch die neue Schule das Lernen niemals entbehren.)

Ausgangspunkt für die theoretische Untersuchung wird « *die pädagogische Situation* ». So bezeichnet die Verfasserin das Zusammenwirken von Schüler oder Schülergruppe, von Lehrer und Stoff, das getragen wird durch die Absicht des Lehrers. Sie behandelt nacheinander die Probleme des Schülers, seinen Erlebnis-, seinen Verhaltens- und seinen Leistungsaspekt, dann das Problem des Stoffes, sowohl in seiner objektiven wie auch in seiner subjektiven Bedeutung, und schliesslich das Problem des Lehrers. Manches mutet uns in den dargestellten Gedankengängen vertraut an : z. B. dass « das Leben in seiner Totalität einzufangen A und O des Schaffensunterrichtes bedeutet. Oder : Die Ureinstellung des Kindes in der pädagogischen Situation ist dunkler Aktivitätstrieb, spontane Aktivitätsbereitschaft und Aufmerksamkeit auf Hilfen, die ihm zur Triebbefriedigung dienen. » Oder « diese zweckmässigen Verhaltensweisen in der pädagogischen Situation ergeben eine natürliche Unterrichtsdisziplin. » Ungemein fesselnd ist dargestellt, wie derselbe vom Lehrer ausgegangene Reiz in dem einen Kind spielerische Betätigung bewirkt, das andere zum Ueben anregt, für das dritte Arbeit bedeutet und im vierten Schaffensimpulse auslöst. Manche Kolleginnen werden eigene Erfahrungen bestätigt finden in der Feststellung, dass auch Lernen und Ueben mit Freude erfüllte Funktionen sein können. (Es gibt Lernlust, Übungslust, wie es eine Schaffenslust gibt.) In der Frage der Stoffvermittlung, der Reizdarbietung, scheint mir von grundlegender Bedeutung die methodische Forderung : « Von seiten des Unterrichtenden muss *Mehrdarbietung*, von seiten des Lernenden *Auslese* erfolgen. Nur wo diese Korrelation gesichert ist, kann die eigen-gesteuerte Aktivität eines lernenden und schaffenden Menschen beginnen. » (Das haben wir wohl alle erlebt : Erst wenn wir ganze Reizkomplexe darbieten und dem Schüler zur freien Wahl stellen, erst dann beginnt das geistige

Schaffen.) Auch das Kapitel *Das Problem des Lehrers* wird mit bohrender, mit zwingender Gründlichkeit behandelt. Sogar dort, wo beim erstmaligen Lesen Bedenken entstehen, sieht man bei einiger Vertiefung ein, dass die Verfasserin zu ihren Schlüssen kommen *muss*. Eines ist sicher: dass die Leitung des Schaffensprozesses, seine persönliche Eingliederung in die pädagogische Situation vom Lehrer ein Mass von Hingabe an das pädagogische Tun, eine Ueberlegenheit und Selbstdisziplin verlangen, welche wahrscheinlich nicht allzuvielen Lehrkräfte aufbringen. Am Schlusse des ersten Teiles erfolgt eine endgültige Formulierung des Schaffensunterrichtes, sowie seine Rechtfertigung vor dem Forum der Ethik, der Pädagogik und der verschiedenen Zweige der Psychologie. Man mag daraus ersehen, wie gross angelegt und tief durchdacht die ganze Arbeit ist.

Der zweite Teil bringt, zur Erhärtung der aufgestellten Theorien, die Darstellung von zwei praktischen *Schulversuchen*. Der erste betrifft die Unterrichtstätigkeit der Verfasserin selbst. Im zweiten, « Ein Jahr deutscher Unterricht in Schweden », zeigt uns Ingeborg Hamberg in Varberg, die verständnisvolle Freundin und Mitarbeiterin Elsa Köhlers, wie sie ihre elfjährigen Schwedenmädchen in « schaffender » Weise in die deutsche Sprache einführte. Beide Experimente betreffen also den *Fremdspracheunterricht* und werden hauptsächlich von den Methodikerinnen dieses Faches gewürdigt und kritisiert werden. (Es ist selbstverständlich und wird von der Verfasserin auch zugegeben, dass sich nicht jedes Schulfach in gleicher Weise für den Schaffensunterricht eignet. Auf jeden Fall wären systematische Versuche auch mit andern Stoffgebieten zu empfehlen.) Auf didaktische Einzelheiten darf ich hier kaum eingehen, möchte aber doch als besonders interessantes Moment dasjenige der Individualisierung hervorheben. Die Schülerinnen zerfallen in drei Gruppen, den eigentlichen « Schaffentypus », der nach kurzer Zeit zur Selbststeuerung gelangt, den « Arbeitstypus », der seinen Mangel an Eigensteuerung einsieht und sich fremder Zwecksetzung unterwirft und endlich den « ungeordneten Typus », der weder eigengesteuert noch fremdgesteuert arbeitet. Wichtig scheint mir dabei die Ueberzeugung Elsa Köhlers, dass es einen *Typenwandel* gibt und dass das Hauptproblem darin besteht, « Entwicklungshilfe im Sinne eines Aufstieges in der Typenhierarchie zu bieten. » Sympathisch berührt das ehrliche Zugeständnis von gelegentlichen Misserfolgen und die Einsicht, dass etwa einmal mehr Hilfe hätte geleistet werden sollen.

Von allgemeinem Interesse dürfte wiederum der dritte Teil des Buches sein. Stellt er doch einen Versuch dar, wie ihn m. W. höchstens der geniale Leiter des « Hauses an der Sonne », der berühmte Westerwald-Schulmeister W. Kircher, unternehmen durfte: Eine Reihe von Schulklassen einer staatlichen Lehranstalt während vier Wochen Abwesenheit der Lehrerin in « freier Aktivitätsgemeinschaft » selber arbeiten zu lassen. Wer würde bei uns so etwas wagen! Elsa Köhler schreibt von Schweden aus, wo sie ihren Urlaub verbringt, an ihre Klassen, gibt ihnen einen Monatsplan mit mündlichen und schriftlichen Aufgaben — und appelliert an das Verantwortungsgefühl ihrer Schülerinnen. Der Versuch wird dann sorgfältig ausgewertet, indem die Protokolle der von der Klasse gewählten Leiterinnen, die Berichte von verschiedenen Besuchern, die schriftlichen Arbeiten und die Resultate der mündlichen « selbstgesteuerten » Arbeit miteinander verglichen werden und ihre pädagogische Deutung erfahren. Jede Klasse zeigt ein typisches Bild, hat ihre eigene Aktivitätsform und bedarf deshalb ihrer eigenen « Entwicklungshilfe ».

Diese kann aber nur geboten werden, lautet die letzte Folgerung, « wenn die Aktivität des Schülers in der Klasse freigegeben wird. »

Darum empfiehlt die Verfasserin, nachdem die praktischen Versuche ihre Theorien bestätigt haben, jedem Lehrer, « zumindest auf kleinen Strecken seines Unterrichtes die spezifisch spontanen Aktivitätsformen der Schüler freizugeben, sie zu beobachten und zu erziehen, ehe die Forschung weitere Enthüllungen bringt und die Schulverhältnisse diese Unterrichtsform auf der ganzen Linie gestatten ».

Auf ein letztes, von dem bekannten Wiener Pädagogen Karl Reininger verfasstes Kapitel sei schliesslich nur hingewiesen. Es behandelt ein Moment, das in dem Gesamtwerk eine gewichtige Rolle spielt und in meiner Darstellung bis dahin fehlt: die soziale Strukturierung, die *Gruppenbildung* in einer freien Aktivitätsgemeinschaft elf- bis zwölfjähriger Mädchen. Das Ergebnis der sehr genauen Untersuchung zeigt, dass die Mehrzahl der Kinder lieber in Gruppen arbeitet, als allein, und zwar aus Zweckmässigkeitsgründen in bezug auf das Ziel: rasch und gut die Sprache zu lernen! (Der Gedanke der Gruppenarbeit, den bekanntlich die Petersen-Schule in Jena in den Vordergrund stellt, hat bei uns noch wenig Anklang gefunden, warum?)

Ich bin mir bewusst, dass ich den Raum unseres Blattes und die Zeit der Leserinnen für eine « Buchbesprechung » etwas ungebührlich stark in Anspruch genommen habe. Und doch scheint mir, ich hätte nur einige Tropfen aus der reichen Fülle, die aus dem Werke quillt, auffangen können. Ich hoffe aber, dass recht viele Kolleginnen nun aus der *Quelle* schöpfen werden. Vielleicht ergibt sich nachher eine Meinungsäusserung über das eine oder andere Problem oder über das Gesamtwerk. Dieses ist so solid gebaut, dass ihm auch einige kritische Stösse nichts anhaben können. Wir aber könnten in einer gründlichen Auseinandersetzung mit Elsa Köhlers bedeutendem Buche unsere eigenen Ideen über wichtigste Fragen der Gegenwartspädagogik klären und vertiefen.

H. Stucki.

Ein Brief aus dem Weihnachtsland.¹

II.

Golden scheint die Sonne — blau wölbt sich über mir der Orient- und Weihnachtshimmel. Wir zählen heute den 30. Dezember und Weihnacht ist vorüber; aber den Duft und Schimmer hat sie zurückgelassen und in manchem kalten, toten Menschenherzen ein neues Lebenslicht angezündet.

Der heutige Tag ist wundervoll sonnig — am Schatten aber kalt. Vorgestern lasen wir auf der Strasse sogar Eis auf — etwas ganz Ungewöhnliches für den Karmel. Fast ging's uns ein Stück weit wie den Sahara-Leutchen (Wüste!). Zwei mit irdischen Gütern nicht gesegnete Naturforscher, die mit in unserm Hause wohnen, erzählten folgende Episode: « Wir verirrt uns auf unserer Reise mal in die Wüste und fielen dort in die Hände der Beduinen. Die hatten's auf unsere Köpfe abgesehen. Wir waren ihnen total preisgegeben. Es schneite in grossen Flocken vom Himmel herab. Die Sahara-Leutchen — keinen Begriff von Schnee — riefen: « Zucker — Zucker » und kosteten.

¹ Der Brief ist erst nach Neujahr in unsere Hände gekommen und konnte bis jetzt keinen Raum finden. Wir möchten ihn aber unsern Leserinnen nicht vorenthalten und der lieben Verfasserin die kleine Hilfe nicht, welche die Veröffentlichung mit sich bringt.